

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1893)
Heft: 20

Artikel: Vortrag über das Friedenswerk [Fortsetzung]
Autor: Ducommun, Elie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vortrag über das Friedenswerk

gehalten in Genf, den 23. Mai 1893 von ELIE DUCOMMUN.

(IV. Teil.)

Der dritte Teil jenes Traumbildes war die Gründung einer internationalen Friedensvereinigung in den Parlamenten selbst: die gesetzgebende Gewalt, die mit der öffentlichen Meinung Hand in Hand geht. — Die Verwirklichung dieser Idee verdanken wir vor allem Herrn Frédéric Passy, damals Deputierter der französischen Kammer, und Herrn Randal Cremer, Mitglied des englischen Unterhauses. Diesen Erfolg betrachte ich als die Krönung des gesamten Friedensprogrammes, aber unter der Bedingung, dass beide Elemente — Enthusiasmus des Volkes und ruhige Überlegtheit der Gesetzgeber — fortfahren, sich gegenseitig zu unterstützen.

In den meisten europäischen Staaten haben sich Parlamentsgruppen gebildet, und ihre Abgeordneten sind schon in vier internationalen Jahresversammlungen zusammengetroffen, die jedesmal unmittelbar nach den Weltfriedenskongressen stattfanden: 1889 in Paris, 1890 in London, 1891 in Rom und 1892 in Bern.

Die Friedenskongresse stellen die Friedensidee dar, wie sie *im Volke* lebt. Die interparlamentarische Konferenz ist den Regierungen gegenüber zu grösserer Zurückhaltung gezwungen; sie bestrebt sich, der Idee auch Verbreitung in den offiziellen Kreisen zu sichern und ihr praktische Anwendung zu verschaffen.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, dass alles dies ganz vortrefflich dazu angetan ist, um die Kriege schwieriger und seltener zu machen, aber dass der ewige Friede ein unausführbarer Traum sei, weil die Staaten von jeher die Zwistigkeiten, welche sie nicht auf freundschaftlichem Wege ausgleichen konnten, mittelst des Schwertes durchschnitten haben, weil nichts den Krieg als Mittel der Abwehr gegenüber einem Angriff von Aussen ersetzt und weil die Staaten sich voraussichtlich den Schiedsgerichten, welche sie verurteilen dürften, keineswegs unterwerfen würden.

Hierauf habe ich zunächst zu antworten, dass unsere Bemühungen bereits dann schon gerechtfertigt sein würden, wenn sie nur einen einzigen Krieg verhindern würden, insofern mit dem Leben von mehreren hunderttausend Mann sich zu beschäftigen, sich wohl der Mühe lohnt.

Noch will ich beifügen, dass es einst eine Zeit gab, wo man in Europa Kriege führte, ohne deren Zweck irgendwie zu verheimlichen, und dieser Zweck war einzig und allein der, die Nachbarn auszuplündern, ganz so, wie man bei den Wilden die Kriegsgefangenen zu fressen pflegte. Jene Zeiten der Barbarei und Menschenfresserei liegen hinter uns oder doch beinahe, und man sucht heute, dieselben wenigstens mit dem Scheine des guten Rechts zu umhüllen, ehe man das Schiesspulver zum Worte gelangen lässt. Daraus, dass die Menschen eine schlechte Sache lange Zeit hindurch getan haben, folgt noch nicht, dass sie dieselbe auch immer tun werden.

Je mehr sich die Sitten verfeinern und die kaufmännischen Beziehungen zwischen Völkern sich vielfältigen werden, um so mehr wird man geneigt sein, dem internationalen Schiedsgerichte die Sorge zu übertragen, jedem Rückgriff auf die tierische Gewalt zuvorkommen. Seit Beginn dieses Jahrhunderts wurden gegen 60 Zwistigkeiten zwischen Staaten durch Vermittlung von Schiedsgerichten geordnet, und hiervon sind gegenwärtig, wenn ich mich nicht irre, noch fünf oder sechs hängend.

Wo liegt die Ermächtigung solcher Gerichte? fragt man.

Ihre Ermächtigung findet sich in dem Ehrgefühl einer Nation, welche sich nicht der Verachtung der andern aussetzen möchte. Der Ausgleich, welcher einen Gerichtshof von Schiedsrichtern einsetzt, stellt einen Vertrag dar, es ist dies ein gegebenes Wort, jedermann weiss das.

Und wie kommt es, dass man einen Offensiv- und Defensivbund berücksichtigt? Wo findet sich dazu die Ermächtigung? Wenn der eine der Verbündeten ins Feld zieht, wird er da mit bewaffneter Hand den andern dazu zwingen können, ihm mit seinen Truppen beizustehen? Und doch werden die Bundesverträge gehalten, weil deren Nichtbeobachtung wie ein Verrat berüchtigt wäre.

Ganz gleich wird es auch mit den Schiedsgerichten gehen, und dies geschieht bereits so, seitdem das internationale Schiedsgericht mehr oder weniger in den Kreis diplomatischer Bräuche Aufnahme gefunden hat. In einem der schlagendsten Fälle, bei der Alabamafrage, war England dazu verurteilt worden, an die Vereinigten Staaten Amerikas die Summe von 75 Millionen Fr. zu bezahlen: hat es sich lange daran mahnen lassen, sich diesem Urteil zu unterziehen? Durchaus nicht! Es bezahlte die 75 Millionen und zwar sogar noch vor dem von den Schiedsrichtern festgesetzten Termin.

Ich glaube nicht, dass man ein einziges Beispiel eines Schiedsgerichtsspruches anführen könnte, dem sich einer der dabei beteiligten Staaten zu unterwerfen geweigert hätte.

Eine andere Frage ist, ob alle internationalen Missverständnisse auch durch ein Schiedsgericht erledigt werden können. Es berührt dies einen heiklen Gegenstand, die Lage von Elsass-Lothringen, diesen Zwietrachtsapfel zwischen Frankreich und Deutschland. Es ist nicht wahrscheinlich — und ich muss dies in der Tat zugeben — dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen diese beiden Mächte sich bereit finden werden, die Entscheidung der Frage, ob Elsass-Lothringen dauernd deutsch bleiben, oder wieder französisch werden soll, einem Schiedsgericht anzuvertrauen, so unparteiisch dasselbe auch sein möge; aber die politischen Konstellationen können Abänderungen erleiden und es können solche Ereignisse eintreten, solche noch schwerere Befürchtungen aufsteigen, welche für die beiden Völker eine Annäherung auf beiderseits ehrenhaften Grundlagen wünschbar machen. Diese Grundlagen werden sehr bald gefunden sein, sobald sich die Notwendigkeit, sie aufzufinden, eingestellt hat.

Glauben Sie nicht, dass, sobald dies erreicht ist, das Schiedsgericht zwischen civilisierten Völkern die Richtschnur der Beziehungen werden könne?

Man hat gesagt — und Sie glauben ohne Zweifel nicht an die Wahrheit dieses Satzes — dass der Krieg ein werivolles Mittel sei, um die Charaktere zu stählen und dem Menschen diejenige Tatkraft und Willensstärke zu verschaffen, die er nun einmal nicht entbehren kann.

Was würden Sie, verehrte Anwesende, von einem Familienvater denken, welcher in stetigem Streit mit seinen Nachbarn sein Leben zuzubringen sich genöthigt glauben würde, nur um in diesem Kampfe genug Seelenstärke zu passender Erziehung seiner Kinder zu schöpfen?

Wehe! In den schweren Zeiten, in denen wir leben, fehlt es dem Menschen nicht an Gelegenheiten, gegen Schwierigkeiten anzukämpfen, um seinen Mut neu zu stärken. Die Konkurrenz auf allen Gebieten begegnet uns da, um die Energien zuzuspitzen, und der arme Arbeiter, den Arbeitslosigkeit oder Krankheit in Rückstand gebracht hat, denkt, wenn er seiner

Familie Brot ins Haus bringen soll, nicht daran, bei seinen Nachbarn Händel zu suchen, um sich zu beherzigen. Und wir alle, in welchen Lagen wir uns auch im Kampf mit den Schwierigkeiten der Existenz befinden mögen, besitzen wir nicht in den Sorgen und Mühen eines jeden Tages einen genügend scharfen Wetzstein, und fühlen wir das Bedürfniss, uns erst noch selbst Böses anzutun, um dessen bewusst zu werden, dass wir leben?

Internationaler „Friedens-Schwindel“

So möchte man die endlosen, enthusiastischen Ergüsse in Toulon und Paris betiteln im Hinblick auf den da und dort in der Presse, im ungebildeten oder verbildeten Publikum etc. noch zu Tage tretenden Nationalhass. Und dennoch geht all' den sanguinischen, leichtlebigen Kundgebungen über die Wertschätzung eines internationalen Friedens eine tiefere ethische Bedeutung nicht ab: Sie erhärten auf's neue und in unzweifelhafter Weise die Tatsache, dass das Gewissen der internationalen Politik mehr als je mit dem Volksgewissen zu rechnen hat, dass die öffentliche Meinung je länger je mehr einen mutwillig erklärten Krieg wirklich als das grösste nationale, aber auch verantwortungsvollste Unglück betrachtet und unbarmherzig zu Gericht sitzen würde über den, der ihn heraufbeschworen oder auch nur indirekt im geringsten begünstigt hätte.

Die politische Presse der beteiligten Nationen ist zwar in zwei Lager geteilt; allein dieser Umstand beweist nur, wie das moderne (journalistische) Orakel als Ganzes mit aller Macht durch eine verschärfte Zweideutigkeit seine oft wankende Autorität ängstlich zu wahren sucht.

Zwar scheint der tiefblickende Berliner Korrespondent der „N. Z. Ztg.“ leider nicht so gar Unrecht zu haben, wenn er sagt:

„Wenn man alles überblickt, was jetzt geschieht und gesprochen wird, so muss man wohl überzeugt sein, dass der Glaube an die Unvermeidlichkeit des Krieges immer allgemeiner geworden ist, nicht am wenigsten in Deutschland, wo man sich am längsten gegen diesen Gedanken gestraubt hat. Von irgend welchem Enthusiasmus oder irgend welcher Kriegslust ist aber freilich nichts zu bemerken, eher von einer starken Apathie, einer tiefen Verstimmung über die gegenwärtigen Verhältnisse, aus welchen man keinen Ausweg sieht, als einen Krieg, der alles in Bewegung setzt und die schlummernden Kräfte aus dem Zauberbann befreit. (Nur durch Krieg?)“

„Die ewige Wiederholung des Friedens-Arguments auf russisch-französischer Seite sieht so aus, als ob dasselbe einmal zur Grundlage einer Kriegserklärung gemacht werden solle. Man kennt ja diese Aktenstücke, in welchen die Regierungen, welche sich sonst mit einem gewissen Anstand behandeln, ein erschreckendes Sündenregister desjenigen aufrollen, gegen den sie die ultima ratio anrufen und es wäre durchaus nicht zu verwundern, wenn der für den Frieden der Welt bedrohliche Charakter des Dreibundes in einem solchen Aktenstück einmal die Hauptrolle spielte.“

Aber die gegenteiligen Kundgebungen fallen ebenso stark in die Wagschale, besonders diejenigen, die von Russland ausgehen. Zudem ist nicht zu vergessen, dass die gegenwärtige finanzielle Lage der entscheidenden Staaten Europas nichts weniger als einen Krieg erleiden könnte, es sei denn einen Krieg, der auch einer gänzlichen (wo möglich friedlichen?) Umgestaltung gleich käme. Hätte Deutschland seine Militärvorlage s. Z. nicht durchgedrückt, so wäre diese demonstrative Offensive von Seite Frankreichs wohl auch unterblieben, oder wenigstens nicht zu einem offenen journalistischen Angriff des Zwei- auf den Dreibund gestempelt worden. Das aber ist „der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären“, auch hier.

Die leidenschaftlichen Ausschreitungen der unnatürlichen Allianz haben ihre schlimmen Folgen, die vom eigenen und Nachbarvolk zu tragen sind, so lange, als einst der Ruf einer internationalen Abrüstung lauter als je erschallt, die neutralen und friedliebenden Staaten Europas einen politischen oder wenigstens volkswirtschaftlichen Defensiv-Bund schliessen und den internationalen Rechtslehrern so Gelegenheit verschaffen, bei stetiger Steigung der Aktien praktische Vorschläge zu machen zur Einsetzung eines permanenten, internationalen Schiedsgerichtshofes, jedoch schon zur Zeit des Friedens, also bevor das Feuer der Parteileidenschaft das stattliche Riesengebäude des Weltfriedens erfasst und wegen Mangel an den allernotwendigsten, obgenannten Rettungsvorrichtungen einäschert, zum Schrecken nicht nur der Friedens- sondern auch der Kriegsfreunde.

Was erstere angesichts dieser feuergefährlichen „Friedensversicherungen“ und „Bünde“ tun können, besteht in dreierlei:

Unentwegte Propaganda für die Friedensidee in der öffentlichen Meinung, besonders durch Millionen-Kundgebungen in den Petitionen an die Regierungen aller zivilisierten Staaten.

Belehrung der Jugend und des Volkes über den Wert des Friedens allüberall, aber auch über die der Volkswohlfahrt entzogenen Riesensummen, der Ausgaben der meisten Staaten fürs Militärwesen.

Gewehr bei Fuss! überall und stets dann, wenn die Frage der Einsetzung eines permanenten internationalen Gerichtshofes (durch Friedensverträge der einzelnen Staaten etc.) vorbereitet, in Versammlungen einlässlich diskutiert oder ihrer raschen, praktischen Lösung entgegengeführt wird.

Die Bemerkung des zitierten Berliner Korrespondenten ist hier gewiss nicht zutreffend!

Friedenspetition.

Einer Privatkorrespondenz des Tit. Internationalen Friedens-Bureau verdanken wir die erfreuliche Notiz, dass die Zahl der Unterschriften 54000 beträgt und die Unterschriftensammlung fortgesetzt wird bis Ende November. Dessen ungeachtet ist aber **beschleunigte** Rücksendung der ausgefüllten Listen unbedingt notwendig.

Wir ersuchen deshalb alle Gemeindeglieder des Kantons St. Gallen, alle Herren Geistlichen der deutschen Schweiz und sämtliche Lesende und andere Vereine, die ihre s. Z. erhaltenen Petitionsbogen noch nicht an Hrn. R. Freiz. Felsenhof eingesandt haben, dies beförderlichst zu tun, indem nur so die Riesenarbeit bewältigt und eine genauere Kontrolle hergestellt werden kann.

Gemeinnützig gesinnten Lesern und neuen Abonnenten unsers Blattes, denen jetzt noch kein Petitionsbogen zu Gesichte gekommen sein sollte, wird ein solcher auf Anmeldung bei Obgenanntem hin **sofort gratis** gesandt.

Das Komitee
der Ostschweizerischen Sektion.

Rat an die entschiedenen Friedensfreunde in Stadt und Land.

Der Winter steht vor der Türe. Er bildet für die Friedensfreunde die günstigste Zeit der Aussaat von Samenkörnern auch in die Herzen des Volkes. In Gesellschaft, im Familienkreis lässt sich Vieles erreichen durch Aufmunterung zum Beitritt in einen Friedensverein (Jahresbeitrag 1 Fr. vergl. Statuten), durch Unterstützung des Blattes, das bald jedem Vereinsmitglied gratis sollte gegeben werden können.